

Ueberlebenswoche in der Uebermittlungsoffiziersschule 1975

Autor(en): **Spörri, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **48 (1975)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-564122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueberlebenswoche in der Uebermittlungs-Offiziersschule 1975

«Körperliche Fitness ist die Grundbedingung geistiger Frische und Beweglichkeit». Dies ist ein oft zitierter und abgedroschener Satz. Trotzdem hat er seine Gültigkeit, die ihm wohl auch niemand in Abrede stellen wird. Zu Recht wird diesem Grundsatz in den Offiziersschulen unserer Armee sehr stark nachgelebt und quasi als Leitmotiv für das gesamte Ausbildungsprogramm herangezogen. Zweifellos ist die Offiziersschule die Kadernschule, die in körperlicher Hinsicht die grössten Anforderungen stellt. Bis vor noch nicht allzu langer Zeit galt denn auch der 100-km-Marsch als Krone der Leistungen, die ein Aspirant zu bestehen hatte. Da jedoch der sportliche Gehalt dieses Monstermarsches nicht mehr über jeden Zweifel erhaben ist, suchte man nach einer Alternative und führte schliesslich die Ueberlebenswoche ein.

Während der zweiten Oktoberwoche hatten wir Aspiranten der Uebermittlungs-Offiziersschule Bülach Gelegenheit, die Tücken und Anstrengungen einer Ueberlebenswoche am eigenen Leibe zu erfahren. Das Ziel einer solchen Woche ist, die angehenden Zugführer unter schwierigsten Bedingungen auf ihre zukünftige Aufgabe vorzubereiten. Als Uebungsbasis diente uns der sogenannte «Kleinkrieg», dessen Charakteristik sich ausgezeichnet dazu eignet, die Problematik des Führens unter extremen Verhältnissen aufzuzeigen. Abwechslungsweise wurde ein Aspirant aus der Vierer-Patrouille zum Führer bestimmt. Er hatte die Aufgabe, sich auch nach grössten körperlichen Anstrengungen bei seinen Kameraden durchzusetzen, speziell wenn es galt, im Zustand totaler Erschöpfung noch eine zusätzliche Leistung körperlicher oder geistiger Natur zu erbringen. Erschwerend wirkte sich für ihn der Umstand aus, dass er nicht Untergebene, sondern im Grad Gleichgestellte zu befehlen hatte. Für Zeit- und Kräfteeinteilung sowie richtige Beurteilung der Lage war der Führende verantwortlich, Handlungs- und Ueberlegungsfehler wirkten sich in Form von Mehrleistungen aus. Für ihn galt es, über den eigenen Schatten zu springen, sich selbst zu überwinden und für seine Kameraden auch hie und da unpopuläre Befehle zu erteilen. Erst in solchen Situationen zeigt es sich, ob das Verständnis untereinander vorhanden ist und hier kommt echte Kameradschaft zum tragen.

Ein in Kriegszeiten die Führung erschwerendes Moment ist der psychologische Druck, der auf den Wehrmännern lastet. Diesen fehlenden Faktor kompensierten wir während dieser Uebung durch kräfte-raubende Fussmärsche und Verschiebungen per Fahrrad.

Der Startschuss erfolgte am Montagmorgen um 02.45 Uhr. In einer kurzen Be-

fehlsaussage orientierte uns der Uebungsleiter über die taktische Lage und gab uns Gelegenheit, uns mittels Postkarte bei Eltern, Frau oder Freundin für eine Woche von der Zivilisation abzumelden. In voller Kampfmontur marschierten wir los, in die Nacht hinaus, in eine Fülle von wartenden Abenteuern.

Um in einer Phase «Feindkontakt» zu meiden, benützten wir den SBB-Eisenbahntunnel Bülach—Embrach als Marschweg. Ueber einen befehlsmässigen Flussübergang (Seil mit Armschlinge) über die Töss und im Schutze der letzten Nebelschwaden erreichten wir schliesslich den taktisch bedeutungsvollen Höhenzug Irchel. Unserer Fantasie überlassen war es, uns den gefassten Rohmaterialien wie Mehl, Hefe, Kaffeebohnen, Fische, Hörnli, etwas Essbares zu kochen. Ein aufgeschnittener Plastiksack diente als Knetisch, ein heisser Stein als Backofen. Erstaunlich gut gelang das erste, selbstgebackene Brot. Spaten und Stein ersetzten die Kaffeemühle und ein Tuch den Filter. Mit nicht ganz fachmännischen, dafür umso flinker Griffen wurden die Fische ausgenommen und im schwimmenden Fett gebakken. Ein Aufklärungsdetachement wurde mit dem Auftrag entsandt, die Flussübergänge zwischen Pfungen und Wülflingen auf «feindliche Besetzer» zu erkunden. Mit Einbruch der Dunkelheit brachen wir unser Biwak ab und setzten uns Richtung Winterthur in Bewegung. Die nahrhafte Rückenlast war nicht gerade dazu angetan, unseren Kampfwillen (sprich: Einsatz) zu stärken. Im Stadtkern Winterthur zwang uns ein supponierter A-Waffen-Einsatz, den Marsch im Eulach-Kanal unter den Strassen und Häusern hindurch weiterzuführen. Nach einem kräfte-raubenden Aufstieg erreichten wir das «Bruderhus», südlich von Winterthur.

In einer weiteren Phase war der Durchbruch per Fahrrad und zu Fuss zum Rickenpass geplant. Ein Feuergefecht gegen automatische Stellscheiben und die Vernichtung zweier «feindlichen» Panzer mit Brandflaschen hätte das Drehbuch vorgelesen. Aus Zeitgründen musste jedoch diese Kampfphase fallengelassen werden und die Lastwagen führten uns direkt auf den Ricken, nach Rittmarren. Am nahen Waldrand breiteten wir den vielgerühmten Armeeschlafsack aus, der auch in dieser kalten Nacht seine hervorragenden Eigenschaften unter Beweis stellte.

Unser erster Gast am Morgen war ein säubernder Hund. Ihn schien unsere Anwesenheit überhaupt nicht zu stören, jedenfalls «berücksichtigte» er seine Bäume ungeachtet der Tatsache, ob davor Armeematerial stand oder nicht. Mit bereits verbesserten Methoden bereiteten wir unser Frühstück und Mittagessen zu. Erfreulich war dabei festzustellen, wie schnell wir

uns an die einfachen Verhältnisse gewöhnt hatten und wie gut die Mahlzeiten gerieten. Die Aufgabe des Nachmittags bestand darin, aus einer Anzahl Einzelteilen einen Sender zusammenzubasteln, um die Koordinaten für unser nächstes Zwischenziel zu erfahren. Zum Nachtessen beglückte uns der Fourier mit frischgeschlachteten Hühnern. Als es darum ging, ein Detachement zum Rupfen und Ausnehmen der Viecher zu bestimmen, brach die grosse Diskussion von der Stange, die jeder Bundestagsdebatte in bezug auf Lautstärke alle Ehre machen würde. Doch mit der nötigen Portion Galgenhumor wurde auch dieses Problem gemeistert und unter Ignorierung der zirkulierenden Gerüchte, die Hühner hätten gegen 1000 Flugstunden hinter sich, wurden die Brathähnchen verzehrt.

Nach vierstündigem Verdauungsschlafchen fassten wir unsere Fahrräder und verschoben nach Mollis, eingangs Glarnerland. Der steile Aufstieg auf die etwa 500 Meter höher gelegene Alp wurde mit einem gesellschaftskonformen Frühstück bei einem älteren Bauernehepaar bestens belohnt.

Die «Entwicklungen im Kampfgebiet» erlaubten uns, einen vorübergehenden Rückzug nach Seelisberg, ob dem Vierwaldstättersee, zu wagen, um in einem eintägigen Ausbildungslager unsere Fachkenntnisse aufzufrischen. Gegen Abend brachten wir auf und erreichten über Eisenstiegen der Autobahntunnel-Baustelle Seelisberg und mittels Abseilen den gedeckten Anlegeplatz, wo uns ein Kiestransportkahn aufnahm und nach Vitznau übersetzte. Die wohl zweifellos härteste Aufgabe dieser Woche stand uns bevor, als wir den Marsch Richtung Seebodenalp antraten. Nach einem fünfständigen Aufstieg auf den Geleisen der Vitznau-Rigi-Bahn, erreichten wir schliesslich gegen 3.30 Uhr unseren Biwakplatz.

Die Geschichte des Donnerstags lief unter dem Motto «Kräfte regenerieren» eher ruhig ab, denn gegen Mitternacht rüsteten wir uns zu einem neuerlichen Einsatz. Mit den Fahrrädern verschoben wir nach Bremgarten, wo uns die taktische Lage dazu zwang, auf den Wasserwegen auszuweichen. Mit Fährbooten der Pontonier-RS paddelten wir nach Mellingen. Die Stille und der über dem Wasser schwebende Morgennebel verlieren dieser Uebung einen äusserst romantischen Rahmen und stand daher eigentlich eher im Gegensatz zum bisher Erlebten.

Unser nächster Auftrag bestand darin, die auf der Lägeren sich in «feindlichem Besitz» befindenden Gebäulichkeiten zurückzuerobern und für unsere Zwecke in Betrieb zu nehmen. In zwei Güterwagen eines fahrplanmässigen Zuges setzten wir uns hinter der «feindlichen Linie», nördlich von Würenlos, ab und erreichten zu Fuss

die Lägern. Ein Aufklärungstrupp erkundete die Lage und anhand eines aus Lehm, Steinen und Holz erstellten Reliefs wurde der Handstreich vorbereitet.

Nach dessen Befehlsausgabe, der Sturmangriff blieb uns erspart, marschierten wir nach Dielsdorf, wo wir die Aufgabe hatten, sabotierte Fahrzeuge für die Verschiebung zum nächsten Posten herzurichten.

In Windlachen wurden wir mit einem heiklen Problem konfrontiert. Wir hatten den Auftrag, im nahen Wald mit einer Partisanengruppe Kontakt aufzunehmen, Sprengstoff zu fassen und die Generatoren des Kraftwerks Eglisau supponiert zu sprengen.

Zu unserer aller Freude stellten wir fest, dass es sich bei der Partisanengruppe um ein weissbeschürztes Kochdetachement handelte. Statt Pulverfässer fanden wir Biergläser vor und das Munitionsdepot entpuppte sich als gemütlich eingerichtete Höhle, vor deren Eingang zwei Spanferkel über dem Feuer schmorten. Dieser kulinarische Höhepunkt bildete dann auch den würdigen Abschluss einer Ueberlebenswoche, die allen Aspiranten Gelegenheit bot, in bezug auf ihre zukünftige militärische Aufgabe reiche Erfahrungen zu sammeln. Nebst allem aber hatten wir die Gewissheit, in kameradschaftlicher Hinsicht eine wertvolle Woche erlebt zu haben.

Lt Josef Spörri, Uem OS 75

... und dann: Brevetierung der Uem-Offizierschüler 1975

Zahlreiche Zuschauer säumten Bülachs malerische Gasse vor dem Rathaus, als am Freitag, den 24. Oktober 1975, die Aspirantenkompanie der Uem Offizierschule 1975 vor dem Waffenchef der Uebermittlungstruppen, Divisionär Guisolan, vorbeimarschierte. Ihr voraus zog das Spiel der Infanterie-Rekrutenschule 206, das auch in der reformierten Kirche Bülachs die Brevetierungsfeier musikalisch umrahmen sollte. Mit Motorradfahrern, motorisierten Funkstationen und Schützenpanzern gab die Funkerrekutenschule 238 Bülach den angehenden Leutnants das Geleit.

Nachdem die Angehörigen der zukünftigen Offiziere in der Kirche Platz genommen hatten, begrüßte der Schulkommandant, Oberst i Gst Badet, die Anwesenden. Auf der Liste der Ehrengäste befanden sich der ehemalige Waffenchef der Uebermittlungstruppen, Divisionär Honegger, Nationalrat Graf, Bülach, Bezirksstatthalter Emil Meier, Kantonsrat Dr. Gugerli, Vizepräsident des Grossen Gemeinderates von Bülach, sowie Oberst i Gst Wild, alt Waffenplatzkommandant und ehemaliger Kommandant der Offizierschule, und A. Gattiker, alt Waffenplatz-Verwalter und alt Stadtpräsident von Bülach. Entschuldigen

liessen sich die Korpskommandanten Lation und Vischer sowie die Regierungsräte Moosdorf und Stucki.

Dem Stolz der Unterländer Bevölkerung auf den Waffenplatz gab Stadtpräsident Ganz, Bülach, Ausdruck, der die Feiernden im Namen des Städtchens willkommen hiess und der Offizierschule für die rücksichtsvolle Benützung des Schiessplatzes zu danken wusste.

Als Zivilist und als Angehöriger des eidgenössischen Parlamentes würdigte Nationalrat Ganz, Gemeindepräsident von Embrach, die Brevetierung als einen Markstein im Leben, der persönlich erstrebt und mit Entbehrungen, aber auch mit vielen Freunden erdauert wurde. Mängel in der Ausbildung und im Dienstbetrieb können zu berechtigter Kritik Anlass geben, die sich dann in Reformen auswirkt. Doch Befehlsgewalt, Gehorsam und die Disziplin müssen der Armee immer zugestanden werden. Führungsqualität und der richtige Ton mit den Untergebenen löse viele Probleme. Nationalrat Ganz unterstrich, dass die Armee nicht ein Staat im Staate sein darf, sondern dass sich in ihr die wirkliche Demokratie widerspiegeln müsse. So könne man nicht Offizier sein, ohne sich auch im zivilen Bereich zu bewähren. Im Gegenteil, als Offizier werde man im Zivilleben noch mehr gefördert, sei dies in Familie, Beruf, Gemeinde, Kanton oder Bund. In diesem Sinne wünschte er den angehenden Offizieren für die berufliche Zukunft und die militärische Karriere viel Erfolg, gratulierte aber auch den Angehörigen, die an diesem Erfolg beteiligt sind.

In französischer Sprache erinnerte der Schulkommandant, Oberst i Gst Badet, die Aspiranten daran, dass der Offiziersstand nicht eine Angelegenheit der schönen Uniform sei, auch nicht eine Frage der Hierarchie im Militär, sondern eine Sache der Verantwortung nicht nur den Vorgesetzten, sondern auch den Untergebenen gegenüber, die ein Recht darauf haben, gut kommandiert zu werden. Nicht nur in Uniform sei man Offizier, sondern überall und in jeder Situation müsse man sich mit dem Einsatz der ganzen Persönlichkeit bewähren. Kritisches Bewusstsein, gesunder Menschenverstand seien überall notwendig; man erwarte vom Offizier auch eine klare Stellungnahme zur Landesverteidigung. Hierzu gehöre die Pflicht, sehr gut informiert zu sein. Der Mann auf der Strasse sei vielen Einflüssen ausgesetzt, ein solcher Einfluss habe vom Offizier auszugehen.

Darauf beförderte Oberst i Gst Badet die 59 Aspiranten (54 Deutschschweizer und 5 Westschweizer) zu Leutnants der Schweizer Armee. Einzeln traten die Offiziere vor und erhielten nach dem Handschlag über der Fahne den Offiziersdolch ausgehändigt.

Drei notwendige Führungseigenschaften des Offiziers hob Divisionär Guisolan in seiner Ansprache an die soeben beförder-

